

Darauf einen 1336

Wirtschaft & Soziales **In Gémenos bei Marseille haben Arbeiter_innen dem Konzern Unilever eine Teebeutel-fabrik abgetrotzt**

Von Alix Arnold

Die ehemalige Teebeutel-fabrik Fralib in Gémenos bei Marseille: Nach dem Schichtende um 14 Uhr führt Omar durch die Hallen, erklärt den Produktionsprozess und erzählt die Geschichte dieser Fabrikübernahme, deren Schutzpatron Che Guevara immer noch als Stencil groß über der Lkw-Rampe prangt. Fast vier Jahre mussten die Arbeiter_innen gegen die Schließung der Teefabrik kämpfen, die sie jetzt als Kooperative betreiben. In Omars Erzählungen ist immer noch die Begeisterung zu spüren und auch Stolz auf das Werk, das jetzt ihr eigenes ist.

182 Beschäftigte hatte die Fabrik, als der Konzern Unilever 2010 beschloss, die Produktion aus Gémenos nach Polen zu verlagern. Für einige Kolleg_innen gab es das »Angebot«, dort für 500 Euro im Monat zu arbeiten – ein besonderer Affront gegenüber den 50 Arbeiter_innen, die 1998 schon einmal durch ganz Frankreich hinter der Firma hergezogen waren, als Unilever die Produktion in Le Havre stilllegte. Aber auch das Gericht betrachtete das als Scheinangebot, gab den Arbeiter_innen Recht und erklärte diesen ersten Sozialplan für ungültig. Als im August 2011 die Kündigungen ausgesprochen wurden, besetzten die Kolleg_innen ihren Betrieb. Drei Monate später



Es gibt ein Leitungsgremium, aber alle wichtigen Entscheidungen werden auf der Versammlung getroffen, die alle drei Monate stattfindet.

Nicht gewonnen haben die Kolleg_innen den Kampf um die Marke. Unilever hatte in dem Werk die Marken Lipton und Eléphant produzieren lassen. Die Arbeiter_innen hatten gefordert, ihnen die in Frankreich gut eingeführte Marke Eléphant zu überlassen. Sie organisierten Boykottkampagnen gegen Liptonprodukte, sprühten den Elefant an jede



Die Teemarke 1336 ist benannt nach den 1.336 Tagen, die der Kampf um die Fabrik dauerte.

annulierte auch die nächste Instanz den Sozialplan. Die Arbeiter_innen mussten wieder eingestellt werden und hoben die Besetzung auf.

Am 10. Mai 2012 erfuhr der Betriebsrat, dass die Maschinen abtransportiert werden sollten. Noch in derselben Nacht hielten die Arbeiter_innen eine Versammlung ab und besetzten am nächsten Tag erneut den Betrieb. 76 von ihnen hielten die Besetzung bis Mai 2014 durch. Sie gingen immer wieder auf die Straße, verteidigten die Fabrik gegen Räumungsversuche, demonstrierten in Paris, blockierten das Logistikzentrum von Unilever, gewannen auch den dritten Prozess um den Sozialplan und brachten Unilever im Dezember 2013 zurück an den Verhandlungstisch.

100.000 Euro plus Maschinen

Der Konzern hat es sich einiges kosten lassen, Kolleg_innen mit hohen Abfindungen aus diesem Kampf herauszukaufen. Aber für die Verbliebenen hat sich das Durchhalten gelohnt: Sie bekamen pro Person 100.000 Euro Abfindung, weit mehr als gesetzlich vorgeschrieben, außerdem die gesamte Maschinerie für die Kooperative und bezahlte Weiterbildung. Mit dem Vertrag, den Unilever am 26. Mai 2014 unterzeichnete, gewannen sie insgesamt ein Paket von 23 Millionen Euro.

Wand und zogen mit einem großen Elefanten aus Pappmaché durch die Straßen – vergeblich.

Jetzt ist das Lager gut gefüllt mit den beiden eigenen Marken: 1336 und SCOP-TI. Es gibt aber auch Paletten mit weiteren Marken. Etwa 15 Prozent der Produktion ist Zulieferarbeit, die die Kolleg_innen als Grundlage zur Deckung der Fixkosten angenommen haben, aber keinesfalls weiter ausdehnen wollen. Hauptprodukt ist die eigene Marke 1336 – benannt nach den 1.336 Tagen, die der Kampf um die Fabrik dauerte. Sie wird in großen Supermärkten vertrieben und enthält, anders als die Unilever-Tees, nur natürliche Aromen.

Noch ehrgeizigere Ziele verfolgt die zweite Produktlinie, die bislang jedoch nur zehn Prozent der gesamten Produktion ausmacht. Sie trägt den Namen der Kooperative SCOP-TI (Société Coopérative Ouvrière Provençale de Thé et Infusions) und enthält nur biologisch angebaute Rohstoffe, fair gehandelt und möglichst aus der Region. Lindenblüten etwa kamen vorher aus Lateinamerika, wurden über Hamburg eingeführt, in Süddeutschland geschnitten und verpackt und dann über Polen nach Frankreich transportiert. Die frühere Lindenblütenkultur in der Provence kam fast zum Erliegen. Den verbliebenen Bauern zahlte Unilever nur sechs Euro pro Kilo.

Omar hat sich selbst an der Ernte versucht und festgestellt, wie hart die Arbeit ist: Für ein Kilo Lindenblüten brauchte er zweieinhalb Stunden. Eine Schachtel Tee enthält 45 Gramm. Damit auch die Produzent_innen ihren Anteil bekommen, bietet die Kooperative einen Kilopreis von 18 Euro. Dass sie sich das leisten können, steht für Omar außer Frage

Die Besetzung im Film

Der Filmemacher Claude Hirsch hat die Kolleg_innen mit der Kamera begleitet und zwei Dokumentarfilme gemacht: »Pot de Thé – Pot de Fer« (2011) und »1.336 Tage. Höhen, Tiefen aber immer aufrecht« (2015). Beide Filme gibt es mit deutschen Untertiteln bei labournet.tv.

– schließlich gibt es keine Aktionär_innen mehr, die Dividenden kassieren. Die Selbstverwaltung erhöht den Spielraum für bessere Bedingungen in der Produktionskette. Die Kolleg_innen sind auch nach Vietnam gefahren, um sich mit den Produzent_innen des Tees, den sie verarbeiten, zu treffen.

Ein von Gewerkschafter_innen geführter Betrieb

Plötzlich taucht doch noch ein weiterer Arbeiter in der Halle auf. Für diesen Kollegen gibt es eine besondere Arbeitszeitregelung. Er kümmert sich jede zweite Woche um sein Kind. Würde er es vor 7 Uhr in den Kindergarten bringen, müsste er höhere Gebühren bezahlen. Also fängt er in diesen Wochen später an und bleibt länger. Solche individuellen Lösungen wären früher nicht möglich gewesen. Beim Lohn hingegen wurden die Unterschiede enorm reduziert. Zwar hat sich der Vorschlag des Einheitslohns nicht durchgesetzt, aber die Löhne liegen alle zwischen 1.500 und 1.900 Euro netto, bei 35 Stunden pro Woche. Maschinenbediener_innen hatten vorher 1.700 – und waren für vier Maschinen zuständig. Heute müssen sie nur noch eine bedienen, in Notsituationen auch mal zwei.

Dank der Übernahme guter Maschinerie steht die Kooperative ökonomisch nicht schlecht da. Der Luxus der Bioproduktion ist weiter möglich, auch wenn diese kapitalistisch gesehen keinen Profit abwirft. Omar betont jedoch, dass sie ohne die große Solidarität nie so weit gekommen wären. Während des Kampfes lebten die Kolleg_innen monatelang nur von Spendengeldern. Die Stadtverwaltung von Aubagne stellte Essen zur

Verfügung, Arbeiter_innen aus anderen Betrieben halfen bei den Nachtwachen, es gab Solikonzerte und -aktionen.

Gérard, der Vorsitzende des Verwaltungsrats, kommt hinzu. Er hebt die Bedeutung der CGT hervor, des traditionell der Kommunistischen Partei nahestehenden Gewerkschaftsverbands. CGT-Gewerkschafter_innen aus der Fabrik waren die Hauptaktivist_innen in der Auseinandersetzung. Sie haben heute verantwortliche Positionen im Betrieb, sind aber weiterhin in der Gewerkschaft aktiv. Die Rolle der CGT im Betrieb hat sich jedoch grundlegend geändert. Die Gewerkschafter_innen kümmern sich um interne Konflikte, aber nicht mehr im früheren Sinn von Konfrontation zwischen Arbeiter_innen und Kapital. Heute geht es ihnen darum, dass der Betrieb, der nun ihrer ist, gut läuft.

In den 1.336 Tagen der Besetzung haben die Kolleg_innen sich kennengelernt und sind zu einem Kollektiv geworden. Mehrheitsentscheidungen werden von allen getragen. Die Kolleg_innen lassen sich vielfältig einsetzen und schrecken auch vor unangenehmen Arbeiten wie Putzen nicht zurück. Eine Flexibilität, von der manche Unternehmer träumen, die aber in diesem Fall auch umgekehrt funktioniert: Omar war früher in der Produktion, heute arbeitet er vor allem in der Personalabteilung. Dass er mal in diesem Büro sitzen würde, zu dem er ein sehr distanziertes Verhältnis hatte, hätte er nie gedacht. Es sind vor allem Kolleg_innen, die in dem Kampf eine besondere Rolle gespielt haben und integrativ wirken, die in solche Funktionen gewählt werden. Sie übernehmen die Aufgaben für eine bestimmte Zeit, unabhängig davon, ob sie die entsprechende Ausbildung haben.

Die Erfolgsbedingungen

Zurzeit arbeiten wieder 100 Kolleg_innen in der Fabrik. Frauen machen etwa ein Drittel der Belegschaft aus (vor der Mechanisierung der Produktion war das Verhältnis umgekehrt). SCOP-TI will weitere Arbeitsplätze schaffen, auch für Behinderte. Neue Kolleg_innen sollen nach einer Probe- und Bedenkzeit von maximal drei Jahren in die Kooperative aufgenommen werden. Eine Hierarchie zwischen Mitgliedern und Lohnabhängigen soll es nicht geben. Für kleine Entscheidungen im Alltag wählen die Mitglieder einen Verwaltungsrat und ein dreiköpfiges Leitungsgremium. Alle wichtigen Entscheidungen werden jedoch auf der Versammlung getroffen, die alle drei Monate stattfindet und bei Bedarf öfter.

Wie bei anderen Betriebsübernahmen haben auch hier einige typische Faktoren zum Erfolg beigetragen. In allererster Linie ein Kern von Kolleg_innen, die den Mut hatten, den Kampf aufzunehmen, und den langen Atem, ihn fast vier Jahre lang durchzuhalten. Zweitens die schnelle Entschlossenheit im entscheidenden Moment, nämlich den Abtransport der Maschinen durch Besetzung zu verhindern. Drittens die Mobilisierung der Öffentlichkeit und Politisierung des Konflikts. Viertens die juristischen Erfolge, mit denen Zeit und Spielraum gewonnen werden konnte. Das ist durchaus typisch: Auch bei der 2001 besetzten Fliesenfabrik Zanon in Argentinien hatten ein findiger Anwalt und ungewöhnliche Gerichtsurteile eine wichtige Rolle gespielt; nach der Welle von Betriebsübernahmen durch Arbeiter_innen gab es in Argentinien einige Gesetzesänderungen. Und beim einzigen Versuch einer Betriebsübernahme in der Bundesrepublik, Bike Systems (»Strike Bike«) in Nordhausen, hielten sich die Kolleg_innen juristisch den Rücken frei, indem sie ihre Besetzung zur Betriebsversammlung nach dem Betriebsverfassungsgesetz erklärten. Fünftens und nicht zuletzt hat sich die gelungene Enteignung noch brauchbarer Maschinerie ausgezahlt, die zumindest in den Anfangsjahren verhindert, dass Selbstverwaltung wenig Geld und überlange Arbeitszeiten bedeutet. ●

Alix Arnold hatte im September die Gelegenheit, das Teebeutelwerk in Gémenos zu besuchen. In ak 603 schrieb sie über die besetzte Großdruckerei Donnelley, heute Kooperative Madygraf, in Buenos Aires.